

Kleine Erinnerungen an die erste Grazer Ärztin Dr. Oktavia Aigner-Rollett (1877–1959)

Von Reinhold Aigner

Oktavia Rollett wurde am 23. Mai 1877 als Tochter des Physiologen Alexander Rollett und dessen Frau Rosa in Graz geboren. Sie wurde eine Pionierin des Frauenstudiums und die erste Ärztin in Graz. Gymnasium-besuch und Universitätsstudium waren ihr zu heute dafür normaler Jugendzeit durch die damals den Mädchen gegenüber noch wirksamen gesetzlichen Hemmnisse verwehrt. Den schrittweise erkämpften Bewilligungen stieß sie sofort nach: Nach Besuch des Grazer Städtischen Mädchen-Lyzeums, dann Ausbildung zur Lehrerin, maturierte sie im Jahre 1900 als erste Grazerin als Externistin am Akademischen Gymnasium in Graz, absolvierte ihr Medizinstudium an der Universität Graz mit ausgezeichneten



Frau Dr. Oktavia Aigner-Rollett (1877–1959) am Tage ihrer „Goldenen Promotion“, dem 9. Dezember 1955, an der Büste ihres Vaters, Alexander Rollett (1834–1903), in der Aula der Universität Graz, mit ihren drei Söhnen Alexander, Adalbert, Reinhold und Schwiegertochter Rosa. (Der Gatte der Ärztin war schon 1950 gestorben.) (Privatbesitz)

Erfolgen und wurde am 9. Dezember 1905 zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert. 1906 war sie kurz erste Hilfsärztin am Grazer Allgemeinen Krankenhaus, 1906/07 am Anna-Kinderspital in Graz – und damit in Österreich – erster weiblicher Sekundararzt, später erste Schulärztin an der staatlichen Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Graz, wie auch an anderen Schulen und Stellen in solcher Pionierposition weiblicher ärztlicher Betreuungs- und gesundheitlicher Lehrtätigkeit.

Im September 1907 eröffnete Dr. Oktavia Rollett als erste Ärztin in Graz – damit aber auch als erste in der Steiermark und einem großen Teil des alten Österreich außer Wien! – eine eigene selbständige Praxis, die sie in Graz fast ein Jahrzehnt hindurch auch als einzige Ärztin, und dann über zwei Weltkriege hinweg insgesamt über 45 Jahre lang ununterbrochen ausübte.

1908 hatte die Ärztin den damaligen Assistenten am Anatomischen Institut der Universität Graz Dr. med. Walter Aigner geheiratet, welcher Ehe drei Söhne entsprossen, die 1909, 1912 und 1920 geboren wurden. Der erste, Alexander, wurde Universitätsprofessor für Mathematik, der mittlere, Adalbert, Gymnasialprofessor, der jüngste, Reinhold, Archivar. 1935 erhielt Frau Dr. Aigner-Rollett als erste Grazerin den Titel „Medizinalrat“, 1955 von der Universität Graz als erste Frau das „Goldene Doktordiplom“ verliehen. Spät wurde sie noch Großmutter zweier Enkelkinder, Reinhold und Reinhard, 1957 und 1959 geboren. Am 22. Mai 1959 verstarb Dr. Oktavia Aigner-Rollett in Graz im Alter von 82 Jahren.

Schon vor und dann neben ihrem Lebensweg als Ärztin war Dr. Aigner-Rollett auch an der allgemeinen Frauenbewegung interessiert oder in ihr tätig – mit ihren Meinungen und Vorstellungen nicht immer im Gleichklang mit den allgemeinen Frauenstimmen ihrer Zeit! In höherem Lebensalter war sie Vizepräsidentin, dann Alters- und Ehrenpräsidentin der Steiermärkischen Vereinigung der „International confederation of business and professional women“.¹

¹ Über Herkunft, Studium, ärztliches Wirken und Tätigkeiten in Frauenrechts-Belangen sowie Familiäres berichten drei biographische Arbeiten von REINHOLD AIGNER: Dr. Oktavia Aigner-Rollett, die erste Ärztin in Graz. Biographie einer österreichischen Früh-Ärztin. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 2 (1969), 141ff. (mit vier Abbildungen und 37 teils umfangreichen Anmerkungen); Die Grazer Ärztinnen aus der Zeit der Monarchie. In: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 70 (1979), 45ff. (mit vier anderen Abbildungen und einigen Anmerkungen über Dr. Aigner-Rollett allein); Zur Patientenfrequenz der ersten Ärztin in Graz Frau Dr. Oktavia Aigner-Rollett (1877–1959). In: Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz (Graz 1996) (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 33), 79ff. (mit statistischen Tabellen über die Patientenfrequenz 1907 bis 1922 und einer bis dahin noch unveröffentlichten Abbildung).

In ihrem langen Leben hat Dr. Oktavia Aigner-Rollett bei verschiedenen Anlässen zu unterschiedlichsten Belangen Stellung bezogen, Äußerungen getan, „etwas dazu gesagt“. Einiges davon hat der Autor dieser Gedächtnisschrift, der jüngste Sohn der Ärztin, von seiner Mutter zeitgenössisch selber gehört, oder von ihr oder seinen älteren Brüdern erzählt bekommen: das hat er aufgeschrieben und legt es hier vor.

Es sind nur „Kleinigkeiten“, aber gerade solche mögen das Bild der ersten Grazer Ärztin, deren Leben und Wirken in großen Zügen in den drei in Anmerkung 1 zitierten biographischen Arbeiten des Autors gezeichnet worden sind, durch die nachfolgend eher ungezwungen aneinandergereihten Detail-Skizzen um einiges mehr veranschaulichen.

*

Sehr in Widerspruch zu der nicht nur in der Frühzeit des Auftretens von Frauen mit selber erworbenen akademischen Graden von diesen und allgemeinen Frauenrechtlerinnen vertretenen Auffassung, daß nur promovierten und graduierten, oder selber einen bestimmten Beruf ausübenden oder eine bestimmte Funktion innehabenden Frauen – und nicht den Gattinnen von Akademikern und Honoratioren – die Anrede mit dem akademischen Grad oder mit der Berufsbezeichnung gebühre, fand Frau Dr. Aigner-Rollett – also eine Pionierin des Frauenstudiums und ganz frühzeitig akademisch promovierte Frau! – es als eine Höflichkeit gegenüber dem Gatten, wenn man seine Frau mit dessen Titel ansprach.

Im Zusammenhang mit dieser ihrer Auffassung sei gleich folgende kleine Episode hier angeführt: Bei einer Veranstaltung eines Frauenvereines in Graz, an der sowohl die Ärztin als auch die Gattin eines Grazer Bürgermeisters teilnahmen, schloß eine Referentin, die sehr gegen das Ansprechen von Frauen mit akademischen Graden und auch allgemeinen Titeln des jeweiligen Gatten zu Felde gezogen war, ihre Ausführungen mit der Frage: „Was meinen Sie dazu, Frau Bürgermeister?“ Womit diese Referentin sich selber in Gegensatz zu ihren eigenen Ansichten und Aussagen brachte, worauf die Ärztin sogleich hinwies und ihre These von Höflichkeit gegenüber dem jeweiligen Gatten gerade durch eine Gegnerin dieser These so amüsant bekräftigt fand.

*

Wenn Frau Dr. Aigner-Rollett irgendwo zu einer aus Frauen und Männern gemischten Zuhörerschaft sprach, so hielt sie sich bei Begrüßung und Anrede – ganz im Unterschied zur heutigen allgemeinen Gepflogenheit

– an die Reihenfolge „Meine Herren, meine Damen“, weil sie der Meinung war, daß ein Redner höflicherweise zuerst die Anwesenden des anderen Geschlechtes nennen sollte, sie als vortragende Frau also zuerst die Männer unter ihrer Zuhörerschaft begrüßte und ansprach.

*

Dem von Männerseite herablassend höhnisch vorgebrachten Argument, daß allein von Frauen beschickte wichtige Konferenzen in „Kaffeekränzchen“ ausarten bzw. versanden würden, hielt sie – unter anderem – entgegen, daß aus solchen „Kaffeekränzchen“ in der Vergangenheit wohl zumindest keine Kriege entstanden wären und auch in Zukunft nicht entstehen würden.

*

Daß Frauen seltener als Männer auf Briefe und andere Schriftstücke ein genaues Datum setzen, vermeinte sie damit begründet, daß Frauen ihre Angelegenheiten nicht so wichtig und „weltbedeutend“ betrachten wie die Männer, die oft jede eher unbedeutende Mitteilung oder Aufzeichnung für ein wichtiges historisches Dokument halten, dem ein majestätisches „Gegeben zu ..., am ...“ beizusetzen sei.

*

Im Jahre 1916 des Ersten Weltkrieges, als im August die furchtbare 6. Isonzoschlacht zwischen Österreich-Ungarn und Italien um den Besitz von Görz tobte und die Ärztesfamilie auf der Graz nahen Laßnitzhöhe einen Urlaubsaufenthalt genommen hatte, begab sich folgendes: Gegenüber einem anderen Urlaubsgast, einem Doktor, äußerte die Ärztin – nur auf Grund der Textierung der österreichischen Kriegsberichte, hinter der sie solches schon zu erkennen glaubte – ihre Meinung, daß Görz schließlich fallen werde, worauf der Gesprächspartner, der hartnäckig und männlich überheblich seine gegenteilige Meinung vertrat, abschließend ihr sein Urteil darlegte, „daß man mit Damen nicht über militärische Angelegenheiten debattieren könne“.

Doch sogar schon am nächsten Tag kam die Nachricht, daß Görz gefallen sei. Und als beim Spaziergang im Kurpark jener Mann der Ärztin – begreiflicherweise – ausweichen wollte, lief diese quer über eine Wiesenanlage dem Mann zu, stellte sich mit ausgebreiteten Armen ihm in den Weg

und rief: „Herr Doktor, was ist mit Görz! Ich empfehle Ihnen, revidieren Sie Ihre Ansicht über ein Debattieren mit Damen!“

*

Zum vorher Beschriebenen gehört etwa wohl auch der Vermerk, daß Frau Dr. Aigner-Rollett über die Zeit des Ersten Weltkrieges hinweg öfter vom „Hirnbankrottmarsch“ der Männer sprach, den sie dem Kriegsverlauf nach folgendermaßen, und jeweils dreimal hintereinander, chronologisch zitierte und apostrophierte: „In drei Monat' ist der große Sieg“, „Zu Weihnachten sind wir schon zu Hause“, „Je mehr Feinde, je mehr Ehre“, „Durchhalten“ und schließlich „Militärisch sind wir nicht besiegt“.

*

Der oftmalige Ausspruch der Ärztin, daß eine gescheite Frau ein Dorn im Auge vieler dummer Männer sei, bezog sich keineswegs im Positiven etwa nur auf sie, und im Negativen nicht etwa auch auf ihren Gatten. Ihren gelehrten und in seiner Zeit in der wissenschaftlichen Welt berühmten Vater, den Physiologen Alexander Rollett (1834–1903)², der viermal Rektor der Universität Graz und treusorgendes Oberhaupt seiner sechsköpfigen Familie war, aber schon während ihres Studiums starb, hat sie zeit seines und dann ihres ganzen Lebens bewundert, verehrt und geliebt.

Sehr verehrte sie herausragende Frauenpersönlichkeiten der frühen Frauenrechtsbewegung, insbesondere auch die Pionierin der frühen Friedensbewegung und nachmalige erste Friedens-Nobelpreis-Trägerin Bertha von Suttner, und deren großes Aufsehen erregendes Buch „Die Waffen nieder!“ Daß der Rechtsgelehrte und Dichter Felix Dahn darauf entgegnet hatte: „Die Waffen hoch, das Schwert ist manneseygen, wenn Männer fechten hat das Weib zu schweigen!“, hat die Ärztin als schauerliche Gegenüberstellung oft zitiert und kommentiert.

Ein Bild von Madame Curie, der Entdeckerin des für die Medizin segensreichen Radiums, hing in Dr. Aigner-Rolletts Ordinationszimmer. Daß Madame Curie ungewollt und indirekt-direkt etwa einen großen

² Siche dazu die spezialbiographische Arbeit von REINHOLD AIGNER, Der Physiologe Alexander Rollett als Abgeordneter im Grazer Gemeinderat und Steiermärkischen Landtag. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 4 (1971), 107ff. (mit zwei Abbildungen und einem Verzeichnis der wichtigsten biographischen und wissenschaftlich würdigenden Schriften über den Genannten).

Schritt auf dem Weg der atomaren globalen Bedrohung des Lebens auf dieser Erde tat, hat die Ärztin in hohem Alter schmerzhaft umdacht.

*

Dem Ausspruch des Philosophen Friedrich Nietzsche, daß, „was nicht umbringt, nur stärker macht“, entgegnete sie mit der ärztlichen Diagnose „Blödsinn! Was zwar nicht umbringt, kann sehr wohl für dauernd schwach, krank und siech machen!“ Und mit Bezug auf altgermanische Gepflogenheiten, neugeborene Kinder mit kaltem Wasser auf Gesundheit und starke Lebensfähigkeit zu prüfen, dadurch eine – damals etwa eher begründbare – unerbittliche Auswahl zwischen Leben und Tod herbeizuführen, wies sie darauf hin, daß – freilich zeitlich unvergleichbar später – zum Beispiel der bei seiner Geburt körperlich schwächliche, dann in so hohes Alter gelangte Geistesheroe Johann Wolfgang von Goethe eine solche Prüfung nicht überlebt haben würde.

*

Als Definition von Phrasen in der politischen Sprache ersah sie Aussagen, gegen die man nicht das Gegenteil sagen kann, also etwa „für Sauberkeit“, „für Gerechtigkeit“, wenn nicht klare Vorschläge zur Verwirklichung solcher freilich allgemein wünschenswerter Forderungen beigegeben sind.

*

Über „Interessenvertretung“ hat Dr. Oktavia Aigner-Rollett eine generelle Meinung geäußert: „Drei Gruppen von Menschen haben es nie verstanden, ihre Interessen gut zu vertreten: die Frauen, die Deutschen und die Ärzte, und allen dreien gehöre ich an.“

*

Auf ihre drei Kinder, drei Söhne, bezugnehmend, sagte sie oft, daß diese Anzahl von Kindern etwa eine gute sei: zwei zum Ersatz der Eltern, eines für diejenigen, die keine Kinder haben. Eine übergroße Anzahl von Kindern vermeinte sie schon deshalb nicht gut, weil, wenn schon die körperliche Betreuung aufbringbar, eine durchaus auch nötige „geistige, seelische Betreuung“ in wünschenswert ausreichendem Ausmaße kaum möglich sei. Massengebären erzeuge Massensterben, eine damals regional

nicht so erkennbare Abfolge, die heute aber im Zeitalter der „Bevölkerungsexplosion“ global recht deutlich vor Augen tritt.

*

Zu einem – seit ihrer Zeit sichtlich angewachsenen – Thema, dem Entspringen von Verbrechern aus ihrer Gefängnishaft, empfahl die Ärztin ein einfaches Rezept: „Wo einer entspringt, muß einer hinein, und zwar der, der ihn entspringen ließ, und das so lange, bis dessen Kollegen den Entsprungenen gefaßt haben.“ Diese Therapie fand die Ärztin freilich selber nicht so einfach wie ihr Rezept, aber sie meinte, daß dessen irgendwie grundlegende Anwendung mehr Verantwortungskraft erstehen lassen und dadurch seither so viele Menschenopfer durch entsprungene Verbrecher verhindern und Riesenkosten für die Allgemeinheit hintanhalten hätte können.

*

Sie, die als ausgezeichnete Diagnostikerin und Therapeutin galt, äußerte öfter ihre Meinung, daß auch die Medizin ihre zeitlichen Moden habe.

*

Bei Behandlung einer Hausgehilfin, mit der und deren Dienstgeberin die Ärztin einige Probleme hatte, ersah sie in dem von der Patientin gegen sie erhobenen Vorwurf „Einmal halten S’ mit dem Dienstmadl, dann wieder mit der Gnädigen“ eine von der Patientin unbeabsichtigte, aber richtige gute Beurteilung ihres Gerechtigkeitssinnes und ihrer Unparteilichkeit.

*

Dem besonders in der Zeit des Zweiten Weltkrieges überwuchernden ärztlichen Fragebogen-Bürokratismus begegnete Frau Dr. Aigner-Rollett dort, wo schon in der Form der Fragestellung eine Unmöglichkeit für richtige exakte Beantwortung enthalten war, des öfteren derart, daß sie „fragwürdige“ Fragen kreuz und quer durchstrich und exakte Sachverhalte hinschrieb, wenn nötig auch auf eigenem Zettel anhängte.

*

Als ein von ihr für einen ihrer Patienten ausgestelltes Attest für verminderte Einsatzfähigkeit von der damaligen ärztlichen Landesorganisation

sichtlich auch mit Bezug auf die politische Einstellung des Patienten angezweifelt und dabei unter anderem angeführt worden war, daß der Patient zu Hause einen Betschemel habe, antwortete die Ärztin unerschrocken, daß sie ihr Attest aufgrund der durch ihr ärztliches Wissen zustande gekommenen Diagnose ausgestellt und sich nicht danach gerichtet habe noch richten werde, daß sich in der Wohnung des Patienten ein Betschemel befand.³

*

Frau Dr. Aigner-Rollett war tierliebend und eine Tierfreundin; das konnte sich ob ihrer schweren zeitlichen Belastung durch Beruf und Familie nicht sehr umfangreich praktisch dokumentieren, doch trat es in einigem deutlich hervor: In der Zeit zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg hatte sie zuhause Goldfische und eine private Zucht von Kanarienvögeln, deren Betreuung, Putzen, Füttern, Wässern sie selber besorgte, die Brutnesterchen richtete, die kleinen nackten Jungen besonders umsorgte. Die häusliche Haltung von Singvögeln in kleinen Käfigen – wenn bei ihr auch in großen „Vogelbauern“ – ist zwar heute durchaus richtig nicht mehr als tiergerecht erkannt, aber andererseits hat die Ärztin schon damals eine erst viel später aufgetauchte Bestrebung der Tierschützer vorgelebt: Sie hat bewußt keinen Pelzmantel gekauft und getragen, weil sie dieserart Kleidung, die unendlich vielen Pelztieren Freiheit und Leben kostete, zumindest in unserem Klima als überflüssige Modetorheit verurteilte. Kalbfleisch kam nicht auf den Tisch ihrer Familie, weil sie gegen das Töten so junger Tiere war.

Zu diesem Belange sei auch folgendes ergänzt: Als sie mit ihrer Familie in einem südsteirischen Ort, in einem Gasthof mit Fleischhauerei, Sommerurlaub machte und zum abendlichen Beisammensein mit der Familie des Ärzteehepaars in der Gaststube auch der Distriktsarzt dazukam, klagte der Gastwirt und Fleischhauer, offensichtlich von der Art seines Berufes gequält, dem Distriktsarzt, daß es schrecklich sei, immer wieder – damals ohne vorherige Betäubung – Tiere töten zu müssen. Der Fleischhauer warf die Frage auf, ob es denn keine Abhilfe für dieses traurige Geschehen gäbe. Der Arzt hingegen – an sich Bewahrer des Lebens – winkte absolut ab mit der Begründung, daß die Tiere ja dazu da seien, geschlachtet zu werden. Dr. Aigner-Rollett zitierte diese Art Konfrontation zwischen einem Fleisch-

³ Die schriftliche Dokumentation dieser Angelegenheit und anderer solcher, in gewisser Zeit nicht ungefährlich erscheinender Stellungnahmen, befindet sich in den hinterlassenen Papieren der Ärztin und ist in dem in Anmerkung 4 beschriebenen „Gesamtverzeichnis“ angeführt.

hauer und einem Arzt noch lange und oft als eine bemerkenswerte Verkehrung von Standpunkten und Ansichten.

Einem Fischer, dem sie einen durch einen Unfall in dessen Finger eingebohrten Angelhaken herausoperierte und der dabei seinen Schmerzen Ausdruck gab, sagte sie unverblümt, daß er nun fühlen könne, daß solches nicht nur einem Fisch weh tut.

Im Hof des Wohnhauses in Graz wurden jahrelang aus besonderem Anlaß angekaufte Hühner gehalten, die nie auf den familiären Speisezettel kamen. Der Ärztin Mitgliedschaften beim Landestierschutzverein für Steiermark und einem Vogelschutzverein seien hier nur nebenbei vermerkt.

*

Sie, die an wissenschaftlichen, gesellschaftlichen, menschlichen Fortschritt glaubte und das mit ihrem Pionierstreben dokumentierte, hat einer durch ernüchterndes Erkennen von vielerlei „großem“ Zeitgeschehen und schrecklichen „Kleinigkeiten“ im Leben hervorgerufen tiefen Resignation des öfteren durch den förmlich an biblische Textierung anklingenden Stoßseufzer Ausdruck gegeben: „Der Mensch ist grausam und dumm, wie es war am Anfang, jetzt besonders, und in Ewigkeit, Amen.“

*

Sehr eigenartig, aber auch tiefsinnig mag folgender Ausspruch von Frau Dr. Aigner-Rollett vermeint werden: „Der Sinn dessen, daß die alten Leute so oft wiederholend dasselbe sagen und erzählen, ist der, daß den jungen Leuten, die nie recht zuhören, schließlich doch etwas davon in Erinnerung bleibt, was sie als Junge gar nicht hören wollten und als Alte dann doch wissen möchten.“

*

A l l e ihre im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges an ihre drei als Soldaten der Deutschen Wehrmacht im Felde stehenden Söhne geschriebenen mehr als 550 Briefe schloß sie mit dem aus mütterlicher Sorge und Hoffnung in ihre Schreibfeder geflossenen Wunsch „Gott schütze Dich und Deine Brüder!“

Ihr Herzenswunsch, das Gebet der Mutter, ist erhört worden.⁴

⁴ Der jüngste Sohn der Ärztin, der 40 Jahre im Steiermärkischen Landesarchiv berufstätig gewesene Autor (siehe darüber in den Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs 40 (1990)), erstellte in seiner späten Lebenszeit ein „Gesamtverzeichnis“ der von Frau

Das waren kleine persönliche Erinnerungen an die erste Grazer Ärztin. Öffentliches Gedenken an sie und ihr Wirken erfuhr sie zur 120. Wiederkehr ihres Geburtsjahres und der 90. Jähung ihres Praxisbeginnes von der Stadt Graz durch den Beschluß des Gemeinderates vom 3. April 1997, eine Allee im Grazer Rosenhain „Aigner-Rollett-Allee“ zu benennen. Das Land Steiermark und die Universität Graz ehrten sie mit der am 5. Juni 1997 erfolgten Aufstellung eines „Ehrendenkmal Dr. Oktavia Aigner-Rollett“ moderner Kunst, dessen einer Teil an der Stelle ihres ehemaligen Geburtshauses, dem seinerzeitigen alten anatomisch-physiologischen Institut, der Wirkungs- und Wohnstätte ihres Vaters, dem heutigen großen „Vorklinik“-Gebäude der Universität in der Harrachgasse, steht, der andere Teil vor dem Paulustor beim ehemaligen Allgemeinen Landeskrankenhaus, in dem sie auch als erste Ärztin tätig war.

Dr. Oktavia Aigner-Rollett hinterlassenen Lebensdokumente, des von ihr verfaßten und über sie handelnden Schriftgutes als Privatperson, Schülerin, Lehrerin, Studentin, erster Ärztin in Graz und österreichischer Früh-Ärztin, der in Druck erschienenen originalbiographischen Arbeiten und sekundären Veröffentlichungen über sie, über jederart Dokumentar- und Erinnerungsmaterialien, und mit Hinweisen auf bildliche Darstellungen und Korrespondenzen.

Ein Kopien-Exemplar dieses maschinschriftlichen, mit sehr vielen, teils sehr ausführlichen Erklärungen und Erläuterungen versehenen, bisher bereits weit über 300 Seiten umfassenden „Gesamtverzeichnis“ ist zur Widmung an das Steiermärkische Landesarchiv vorgesehen. Jedoch wird dieses „Gesamtverzeichnis“ wegen fortgesetzter Verzeichnung der im Zeitlauf weiterer Behandlungen und Anführungen der Person von Frau Dr. Oktavia Aigner-Rollett durch andere Autoren in lokalen und regionalen historischen Werken, Zeitschriften, Zeitungen und anderem – die bisher eigentlich alle auf der Biographie aus 1969 fußen – sowie durch Dokumentierung öffentlicher Belange noch weiter anwachsen.

Eine spätere – zumindest teilweise – Widmung der im „Gesamtverzeichnis“ verzeichneten Archivalienbestände an das Steiermärkische Landesarchiv noch durch den Autor oder durch dessen Nachkommen ist ebenfalls geplant, da der Autor im Zuge seiner mehrmaligen sehr großen Widmungen verschiedenster historischer Materialien schon im Jahre 1988 einschlägige Bestände über die frühe Frauenbewegung, das Frauenstudium, darunter insbesondere auch seinen Forschungsapparat über die „Grazer Ärztinnen aus der Zeit der Monarchie“ an das Steiermärkische Landesarchiv gewidmet hat.